

Herborner Tageblatt.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 284.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 4. Dezember 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Tunis im Aufstand.

In der Entschlossenheit des Angriffs liegt der Sieg. Das Eingreifen der Türkei in das Ringen der Völker und die Erfolge, welche diese Macht gleich zu Anfang einbringen konnte, haben Folgen gehabt, die man sich selbst in Konstantinopel nicht träumen ließ. Auf die mohammedanische Welt Persiens, Afghanistans, Arabiens konnte man rechnen, denn diese ist durch viele Beziehungen mit der Türkei verbunden. Indien und Turkestan werden folgen, wenn die Entwicklung weiter gehen ist. Das von England abgesperrte Ägypten war schon schwieriger zu bearbeiten, aber auch da sehen die Angehörigen jetzt schon klarer. Daß aber das ferne Marokko so schnell verständigt werden und in Reih und Glied treten konnte, das übertrifft gewiß die kühnsten Erwartungen. Man muß dabei berücksichtigen, welche Einrichtungen zu überbrücken waren, und wie alle Verbindungsmittel der neuen Zeit, Post und Telegraph unter feindlicher Kontrolle stehen.

War es aber erst einmal so weit, daß aus Marokko keine Hilfstruppen mehr nach Frankreich gezogen werden konnten, eher sogar französische Soldaten aus der Heimat nach Marokko benötigt wurden, so konnte das Übergreifen nach Algier und Tunis nur eine Frage der Zeit sein. Der hintende Vöte ist nicht ausgeblieben, so gegen ihn die Franzosen losließen. Daß es in Algerien ein Frankreich wieder einmal hofe aussieht, erfährt man aus den blauen Meldungen, die von dort kommen, schon einer Woche. Es fehlt nur noch ein forcher Heerführer vom Schlage Abdelladers, und so findet sich da bald, um die Führung zu übernehmen. Ist aber erfahren wir dasselbe aus Tunis. Der Gouverneur von Tunis fand dieser Tage auf seinem Tische eine erhebliche Proklamation, die wunderbare Dinge enthielt: Es ist Pflicht jedes Muselmans, dem Befehle des Kalifen zu gehorchen und an dem Kampfe gegen die Feinde des Islam teilzunehmen. . . . n. w. Das Beisatz in dem Schriftstück war die kurz und bündig abgegebene Erklärung: „Alle französischen Siegesnachrichten sind erlogen!“

Der Gouverneur von Tunis hat bislang nicht erfahren, was ihm dieses schöne Blatt Papier auf den Tisch gelegt ist, wohl aber wurde ihm mitgeteilt, daß ganz Tunis mit diesen Bellen überschrummt ist. Eine Schätzung, für die allerdings Belege fehlen, spricht von 50 000 Exemplaren, leicht sind es noch mehr. Wie der Aufruf gewirkt hat, sieht sich aus der Mitteilung, daß die in Tunis ausgesetzten Verberfsoldaten sich weigerten, die Schiffe zu beladen, die sie auf die französischen Schlachtfelder bringen sollten. Sie würden sich der ewigen Verdammnis wert machen, sagten sie, wenn sie den Bundesgenossen des Kalifen bekämpfen hülßen.

Marokko, Algier, Tunis auf der einen, Ägypten, Arabien auf der andern Seite — wird da das mohammedanische Tripolis ruhig bleiben können? Der Sultan hat die Bewußt aus Tripolis zurückgerufen, aber es hat in der muslimanischen Welt keinen beruhigenden Eindruck gemacht, daß gerade Italien es war, das gegen die türkische Befehlung von Suez Bedenken erhob. Wir wissen, daß der Sultan auch an diesem Punkt beruhigende Versicherungen abgab.

Noch hat es Italien in der Hand, das so lange und so heiß ersehnte Land zu behüten. Nur ein fähiger Ent-

scheidungs in dazu imstande, und das wird manchen Leuten in Rom, die sich in die Sackgasse verannt haben, nicht so schnell einleuchten. Gätte Italien jetzt einen Crispi, so wäre der Fall entschieden. Nicht nur die Erhaltung von Tripolis steht in Frage, sondern auch die Gewinnung von Tunis, das bekanntlich die Franzosen durch den großen Betrug von 1881 den Italienern vor der Nase wegnahmen. Seit damals datiert ja die Dreihundpolitik Italiens. Italien muß einsehen, daß die gleichnerischen Verprechungen Englands ihm nicht gestimmt haben, ihm ebenso wenig wie den anderen.

Schon die alten Römer hatten das Sprichwort: Semper aliquid novi ex Africa! Zu deutsch: Afrika war, ist und bleibt der Weltteil der Überraschungen für die römische Welt.

Zweite Kriegssitzung des Reichstags.

CB. Berlin, 2. Dezember.

Wäre heute ein Vertreter des Reuter-Bureaus vor dem Reichstagsgebäude anwesend gewesen, er würde nach London depechiert haben, daß in Berlin Revolution herrsche. So stürmisch ging es vor dem Portal 5 zu, von wo aus man an das Villettschalter gelangt. Hunderte, Tausende harrten an der Pforte; Hunderte, Tausende mußten betäubt heimkehren. Denn die Einlaßkarten zu allen Tribünen waren längst restlos vergeben.

Auch die Tribünen und Hoflogen waren schon lange vor Beginn der Sitzung gefüllt, überfüllt; auch die Abgeordneten waren schon vor 4 Uhr fast vollständig erschienen. Den Platz des gefallenen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Frank-Mannheim zierte ein Lorbeerkranz — eine Aufmerksamkeit, die der Reichstag dem Verstorbenen erwies. Die feldgraue Uniform ist auf allen Seiten des Hauses vertreten, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken. Auch am Bundesratsstisch sieht man die Feldgrauen vertreten: der Reichskanzler und einer seiner Mitarbeiter sind in der Kriegsuniform erschienen.

Um 4½ Uhr eröffnet Präsident Dr. Kaempf die Sitzung und gibt einen Rückblick über die Ereignisse zwischen der ersten Kriegssitzung am 4. August und der zweiten am heutigen Tage. Er spricht den Dank aus der Volksvertretung dem Heere und der Marine, den höchsten und den kleinsten unter denen, die da draußen für das Recht, die Ehre des deutschen Volkes kämpfen. Das Haus unterbreicht jedes Wort des Dankes und der Anerkennung durch lauten stürmischen Beifall.

Zur Beratung steht der Nachtragsetat, durch den ein weiterer Kriegskredit von fünf Milliarden gefordert wird. Zu diesem Kredit nimmt als Erster das Wort

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

S. M. der Kaiser — so fängt der Kanzler an — der draußen bei der Armee ist, hat mich beauftragt, der deutschen Volksvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr in gemeinsamer Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu überbringen (Lebhafter Beifall) und zugleich in seinem Namen von dieser Stelle aus der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe, für die gewalttätige Arbeit, die draußen und daheim von allen

Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Stürmischer Beifall.) Auch unsere Gedanken gelten zuerst dem Kaiser, der Armee, der Marine; unseren Soldaten, die draußen auf dem Felde und auf hoher See für die Ehre und die Größe des Reiches kämpfen. (Großer Beifall.) Voller Stolz und mit felsenfestem Vertrauen blicken wir auf sie, blicken wir zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die tren mit uns vereint in glänzend bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Noch jüngst hat sich uns in dem uns aufgedrungenen Kampfe ein Bundesgenosse zugesellt, der da weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner eigenen staatlichen Selbständigkeit zu Ende wäre. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn unsere Gegner auch noch so gewaltige Koalitionen gegen uns aufgebieten haben, so werden sie hoffentlich erfahren müssen, daß der Arm unseres mutigen Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltmachstellung herankommt. (Großer Beifall.)

Und nun richtet auch der Kanzler den Blick auf die Kriegsergebnisse der letzten vier Monate: Trotz der ungeheuren Übermacht unserer Feinde hat die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen den Krieg in Feindesland getragen. Dort stehen wir stark und fest da und dürfen mit aller Zuversicht der Zukunft entgegensehen. (Stürmischer Beifall.) Aber die Widerstandskraft des Feindes ist noch nicht gebrochen. Wir stehen nicht am Ende der Aufgabe. Die Nation wird mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat, sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigen, denn wir müssen und werden den Kampf bis zum guten Ende führen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wies der Reichskanzler nachdrücklich auf die

Schuld Englands

an dem gegenwärtigen Weltkriege hin, unter Zugrundelegung der im Laufe der letzten Monate veröffentlichten Dokumente, und betonte, daß wir nach dem Friedensschluß Rechenschaft fordern würden für die kulturwidrige Behandlung der Deutschen im Auslande. Unsere Feinde werden jetzt eingesehen haben, daß Deutschland sich nicht vernichten läßt.

Einstimmige Annahme der Regierungsvorlage.

Aus dem Hause sprach nur noch als Vertreter der Sozialdemokratie der Abg. Haase-Königsberg, worauf die Regierungsvorlage auf Bewilligung eines weiteren Kriegskredits von fünf Milliarden Mark einstimmig angenommen wurde. Nach einem Schlusswort des Präsidenten verlagte sich das Haus auf den 2. März.

Der Krieg.

Mit herzlichster Freude hat das deutsche Volk vernommen, daß es der meisterlichen Heerführung im Osten nicht nur gelungen ist, alle russischen Umfassungspläne zu scheitern zu machen, sondern auch trotz der ungeheueren Übermacht des Feindes die groß angelegte Angriffsbewegung mit aller Kraft weiter durchzuführen.

Die Lage am 2. Dezember.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Jetzt wissen wir genau, worauf sich die Vorkämpfer der englischen Presse so überreichtlich den

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der junge schlauke Mensch da drüben aber sagte nach seinem Schweigen und mit dem insichgekehrten Bächeln eines ganz alten Mannes, der über goldene Lorbeeren seiner Jugend sinniert: „Die Leute, mit denen ich da zusammenhänge, sind ausnahmslos Revolutionäre oder Demokraten; wenigstens theoretisch und ihren Betätigungen nach zu urteilen. Und ich höre mir das so an und verleihe und luche mir vorzustellen, daß auch dein Vreßens-kerl zu dieser Tafelrunde gehörte.“

Ein leises Klingendes Lachen huschte durch das Zimmer. Er beständige kopfnickend:

„Dast recht, Irene — dazu gehört eine bizarre Komposition; und selbst mit der bekommt man's nicht fertig. Es sind eben zwei Welten; aber ich gebe dir unumwunden zu, eure ist die bessere; sie ist sauberer, appetitlicher. Aber um noch spezieller zu werden und eine ganz bestimmte Kategorie herauszugreifen, die gerade von dieser Seite viel häßlicher Kritik ausgeht ist und womit du deinen Ideengang vielleicht näher kommst: — Militär! — das ist gegen den preussischen Offizier eine Völle schwerer Einwände geltend machen. . . . soviel aber muß man ihm zugestehen: er ist ein Gentleman mit guten Manieren, der weiß, was er will! Und wieviel das noch zu verheißt schon; ich meine: wenn man gezwungen vorübergehend anderweitige Beziehungen zu kultivieren!“

„Weshalb bist du denn nicht auch Offizier geworden, Erwin? Dir war doch gewiß die Möglichkeit dazu gegeben, wie kaum jemandem!“

Sie schweig in jähem Schreck. Das hatte sie ja noch nicht sagen wollen — um Christi willen nicht! Es war ihr nur unbedacht entglitten in der heißen aufwallenden Freude über seine so fremde, so seltsam ge-

Abert es war zu spät. Der Student lehnte nicht mehr am Schreibtisch; er stand mitten im Zimmer — die Augen

... den Oberkörper etwas vornüber gebeugt . . .

... den zum Erwuna.

Er fragte heiser: „Was sagst du . . . Irene?“

Sie antwortete nicht; sie sah zur Seite.

Er aber wiederholte atemlos: „Was sagst du — Offizier hätte ich werden sollen? . . . Ja — glaubst du denn nicht mehr an mich? . . . zweifelst du, daß ich mir mit der Feder einen großen Namen schaffe? — du, Irene, die mich immer und immer ermutigt hat? Schon auf der Schule — in Darkehmen und hier; — und dann später, als Onkel Theophil mich durchaus zum Kaufmann machen wollte . . .“

Die schöne Irene von Stareyn hatte unvermittelt den Kopf herumgeworfen: in dem blutroten Gesicht brannten die Augen finster und flackernd. „Onkel Theophil war vor einigen Wochen hier und traf dich nicht an. Dabei nahm er ein Gedicht von dir mit, das auf deinem Schreibtisch lag. Er hat es mir vorgelesen.“

„Was war denn das für ein Gedicht?“

Sie sah ihn verzweifelt an. Sie hatte die Hände um die Seitenlehnen des Sessels gekrampt und sagte abgerissen: „Ich weiß doch nicht, Erwin! Ich habe es nicht verstanden — ich nicht und Onkel auch nicht! Es . . . es war ja kein Sinn darin! Nur lächerlich war es — oh, so lächerlich! Aber ich hätte meinen mögen, daß du — daß du deine Zeit für so etwas verwendest! Du bist doch schon dreißigjährige Jahre, Erwin — und hast noch nichts erreicht! — versucht überall . . . aber nie druden die Erreichte etwas von dir oder erwähnen deinen Namen . . . Es ist so, als hättest du noch nie eine Zeile geschrieben!“

Jetzt verlor auch er die Farbe. „So schnell, wie du denkst, geht das nicht, Irene!“

Sie schüttelte den Kopf. „Vielleicht . . . das ist wohl doch schwerer, als du — als wir glaubten. Und sieh, Erwin, ich lese doch so viel — nie aber ist es von der Art, wie du schreibst! Immer ganz anders . . .“

Er hörte nicht die Mutlosigkeit, die sich durch die unsicher tastenden Worte der Schwester drängte. Er machte eine hochmütige Kopfbewegung nach dem Schreibtisch. „Da liegt mein Drama; es ist noch nicht bis zur Hälfte gediehen; aber schon dieser Teil wird dich davon überzeugen, daß ich mehr kann, als — lächerliche Gedichte schreiben!“

Sie sah mit stumpfen Augen auf das Manuskript. Eine Antwort fand sie nicht.

Da trat er wieder zum Schreibtisch zurück, kreuzte feindlich die Arme über der Brust und sagte zwischen den Zähnen: „Wann war das mit Onkel?“

„Was meinst du?“

„Als er dir das Gedicht vorlas!“

„Schon vor drei Wochen, Erwin. Ich versprach ihm, gleich nächster Tage mit dir zu sprechen. Aber ich wollte nicht . . . es ist so verantwortungsvoll . . . da habe ich gestern Georg um seinen Rat gefragt.“

„Und?“

„Er läßt dich grüßen und dir sagen — du seiest zu schade, solche problematische Existenz zu führen. Ich wollte dir das nicht bestellen, aber er hat es ausdrücklich gefordert. Und wenn du irgendwie Rat brauchst, stände er dir jederzeit zur Verfügung.“

„Danke!“ sagte ihr Bruder kalt. „Ich brauche keinen Rat; ich finde meinen Weg allein.“

„Er hält soviel von dir und meint es gut!“

„Möglich; aber er soll sich mir nicht aufdrängen und sich nicht in Dinge mischen, die seinem Verständnis fern liegen.“

Die Schwester sah zu ihm hinüber; sah in seinem Gesicht wieder die erhabene Überlegenheit — die Maske, hinter der sich ein Nichts verbarg; und verglich das alles mit der knappen prägnanten, in sich gefassten Art des Oberleutnants von Breßensdorf und verlegte in jähem Borne: „Ich hoffe, auch für dich wird mal eine Zeit kommen, wo diese Dinge deinem Verständnis fernliegen!“

„Ab so . . .“ sagte Erwin von Stareyn nach langem Schweigen . . . „du klapst das Bistier hoch?! Recht so, Irene — nun weiß ich wenigstens, woran ich bin. Das ist absolute Klarheit. Diese Unterredung war wertvoll!“

„Erwin!“ . . . sie war aufgesprungen und auf ihn zugetreten. Um Armeslänge standen sich die Geschwister gegenüber.

Der Student lächelte kalt. „Bemühe dich nicht weiter, liebe Schwester! Wer nicht für mich ist, der ist wider mich! Und sei im übrigen unbesorgt — ich setze mich schon durch! Aber selbst wenn ich scheiterte — dich werde ich mit der Verantwortung dafür nicht belasten!“

Sie war viel zu leidenschaftlich empört, um noch länger auf die Vöte zu achten, den falschen Ton heraus-

zuhören.

(Fortsetzung folgt.)

russischen Strategen in Polen aufstellte, künftigen. Es war viel und es war zugleich wenig, was den Behauptungen, die deutschen Streitkräfte seien nach der Schlacht von Lodz von den Russen umklammert und vernichtet worden, tatsächlich zugrunde lag. Die herangeführten russischen Massen, die zu diesem Zweck angeleitet wurden, waren gewaltig, ihr Erfolg aber gering und schließlich in völliger Misserfolge verfehlt. Die deutsche Heeresleitung verbreitet, anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November, nunmehr völlige Klarheit über diese schon mehrere Tage zurückliegende Episode in den für die Deutschen so erfolgreichen Kämpfen bei Lodz, indem sie folgendes feststellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Lodz gegen rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden theoriegemäß wieder durch starke, von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes kehrt und schlugen sich in dreitägigen, erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Vermundeten wurden mitzurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine „ungeheuren“. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges.

Das Resultat der großen russischen Aktion war also auf die Verlustseite zu buchen. Nachdem das deutsche Zentrum zwischen Lodz und Plock vorgeworfen worden war, machten die Russen mit sehr starken Kräften einen Angriff auf denjenigen Punkt der deutschen Front, der am schwächsten war, nämlich auf den nunmehrigen linken Flügel. Gleichzeitig fielen sie mit erheblichen Verstärkungen vom Süden her den deutschen rechten Flügel westlich von Lodz an. Dieser Doppelangriff zwang die Deutschen, die bisher Angreifer gewesen waren, zu zeitweiliger Defensiv, da das vorgeschobene deutsche Zentrum Gefahr lief, umzingelt zu werden. Wie glänzend die Lösung seiner schwierigen Aufgabe durch Hindenburg durchgeführt wurde, zeigt uns der obenstehende deutsche Generalstabsbericht. Die russische Absicht, einen Teil der deutschen Armee zu umklammern, wurde trotz der russischen Übermacht völlig vereitelt, und nunmehr werden die Russen selbst durch eine Umschlüssbewegung der zwischen Lodz und Plock stehenden Deutschen bedroht. Das Hindenburg sofort wieder, nachdem er den von den Russen bereits gebildeten Ring durchbrochen, 12 000 Russen gefangen und 25 Geschütze erbeutet hatte, seinerseits zum Angriff übergeben konnte, läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß er genügende Verstärkungen an den Punkten gesammelt hat, wo er den Russen den Gnadenhieb verlegen will. „Mirche sind sie schon“, sagte er vor einiger Zeit. Auch die Verstärkungen, die die Russen herangeführt haben, werden schnell germüht sein. Es sind schon wieder gewaltige Märsche in die russischen Reihen geritten worden — Hindenburg zählt vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete russische Gefangene bei Biala, Kutno, Lodz und Plock, wozu sicherlich die doppelte Zahl an Toten und Verwundeten kommt. Die Zeit, wo die Russen völlig geschlagen werden, dürfte nicht mehr fern sein, da nach dem neuesten Bericht der Obersten Heeresleitung die Kämpfe in Nordpolen ihren normalen Fortgang nehmen, d. h. nach Maßgabe des deutschen Kriegsplanes verlaufen.

Fortdauer der Entscheidungsschlacht in Polen.

St. Hauptquartier, 2. 12. vorm.

Im Westen wurden kleinere Vorstöße des Feindes abgewiesen. Im Argonner Walde wurde vom württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 120, dem Regiment seiner Majestät des Kaisers, ein harter Stützpunkt genommen; dabei wurden zwei Offiziere und annähernd 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen nichts Neues. — In Nordpolen nehmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang. — In Südpolen wurden die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Westlicher Kriegsschauplatz.

WTB. Paris, 2. Dez. (Nichtamtlich.) „Petit Parisien“ teilt auf Grund der Angaben eines Bewohners mit, daß die Beschießung von Ypern seit dem 3. November ununterbrochen fort dauert. Täglich richten die deutschen Flieger über der Stadt mit Bomben einen größeren Schaden an, als selbst schwere Artillerie. Die Wasserversorgung ist gestört. Die Stadt wird bald von den letzten Einwohnern verlassen sein.

Der Typhus in der belgischen Armee.

London, 2. Dezember.

Die „Times“ veröffentlicht den Brief eines Majors des englischen Sanitätswesens aus Calais, in dem es heißt, daß Calais von einer Typhusepidemie bedroht sei. Die belgische Armee sei von Typhus durchseucht. Wenn man die Krankheit sich ausbreiten lasse, werde von der belgischen Armee bald nichts mehr übrig sein. Es sei unbedingt notwendig, die Sanitätsanstalten schnellstens zu vervollkommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Verluste.

Im Ausland dämmert allmählich die Erkenntnis auf, daß alle englischen und französischen Berichte von russischen Siegen in Polen erlogen sind. Man wagt es nicht mehr, die den Generalen Ruzski und Radko Dimitriew zugeschriebenen Heldentaten für bare Münze auszugeben. Aber man versucht wenigstens, die deutschen Erfolge zu verkleinern. Unsere oberste Heeresleitung sieht sich zu folgender Richtungsstellung veranlaßt:

Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40 000 russischen Gefangenen die bei Kutno gemachten 23 000 mit enthalten seien, ist unrichtig. Die Armee hat in den Kämpfen bei Biala, Kutno, Lodz und Plock vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete Russen gefangen.

Nach amtlicher Mitteilung des „Ruski Invalid“ betragen die russischen Offiziersverluste bis 20. November 4702 tote, 19 511 verwundete und 3679 vermisste Offiziere.

Die deutschen Stellungen in Polen.

Eine Depesche des russischen Oberbefehlshabers vom 30. November meldet, daß die Russen auf ausgezeichnete verstarke und von den Deutschen mit größter Hartnäckigkeit verteidigte Stellungen stießen. Dann und wann

nehmen die Deutschen die Offensive wiederum auf, und es folgen Kämpfe von Leib gegen Leib, welche sich durch Hartnäckigkeit kennzeichnen. Die Deutschen erhielten aus zwei Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision bestehende Verstärkungen. In der Nähe von Gzenstochau zwischen Komusko und Koalin entdeckten die Russen eine gewaltig verstärkte feindliche Stellung, welche durch eine dreifache Reihe künstlicher Hindernisse gedeckt ist.

WTB. Rotterdam, 2. Dez. (Nichtamtlich.) Nach dem Urteil militärischer russischer Kreise hat die Lage in Polen eine neue ungewöhnliche Bedeutung gewonnen. Es gab noch kein Ereignis, mit dem so große Interessen und so große Gefahren verbunden waren. Alles weist auf ein Fortdauern und selbst auf eine Vermehrung der gegenwärtigen Spannung hin. Da die Deutschen ihre Stellungen gegenüber Lodz und Lwow befestigen, so ist es deutlich, daß der Feind (die Deutschen) bald Verstärkungen erwartet. Es ist ebenfalls klar, daß Ostpreußen zu weit abliegt, um Gelegenheit zu einer Gegendemonstration (der Russen) zu bieten, selbst wenn die Russen dort über eine überwältigende Mehrheit verfügen. Die Strecke zwischen Plock und Soldau eigene sich außerdem nicht zu Truppenbewegungen. — Die militärischen Mitarbeiter der bedeutendsten Zeitungen sagen, daß die deutsche Offensive fortgesetzt werden wird.

Basel, 2. Dez. Die hiesige „Nationalzeitung“ schreibt, anknüpfend an die Besprechung des Artikels des „Temps“ vom 29. November „Ueber den Bankrott der deutschen Strategie“ über die letzten deutschen Generalstabsmeldungen und die Reise des Kaisers nach dem östlichen Kriegsschauplatz: Alle diese Tatsachen sind gewichtige Anzeichen dafür, daß die Schlacht im Osten noch keineswegs entschieden ist. Die Entscheidung ist aber nahe und die Deutschen setzen alles daran, den Sieg zu erringen. Die Berichte des „Temps“ und des „New York Herald“ sind somit mindestens als verfrüht zu bezeichnen. Daß auch die Russen die letzte Karte ausspielen, geht aus der Meldung aus Rom hervor, daß die acht Klassen des Landsturms, die sogenannte Reichswehr aufgebildet wurden. In dem großen Reservoir an Mannschaften sieht man jetzt den Boden.

Die Russen und die Kälte.

Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht ein Gespräch mit Hofrat Biella, der als Chefarzt des Sanitätszuges des Kaiserlichen Ordens Verwundete vom nördlichen Kriegsschauplatz nach Wien führte. Der Chefarzt gibt die Äußerungen eines verwundeten russischen Unteroffiziers wieder. Dieser klagte vor allem über die große Kälte, gegen die die Russen sich nicht so schützen könnten wie zu Hause, so daß in den ausgeschwärmten Linien ganze Reihen russischer Soldaten liegen, deren Beine bis über die Knie abgefroren sind. Die Annahme, daß der Winter den Russen erwünscht sei, sei daher ein großer Irrtum. Die Russen hätten nur den Wunsch, daß der Krieg bald zu Ende sei, denn die Mannschaften führten ihn nur widerwillig und seien überglücklich, wenn die Leisterreicher auf die russischen Stellungen losstürzten, weil sie dann ohne Gefahr, von den rückwärts aufgestellten Leuten erschossen zu werden, die Gewehre wegwerfen und sich in Gefangenschaft begeben könnten, in der ihnen winke, sich fressen zu können, denn die Verpflegung bei den russischen Truppen sei unerhört schlecht. Dieser Umstand sowie die Kälte würden den verbündeten Truppen immer mehr Gefangene in die Hände treiben. Der Chefarzt fügte hinzu, daß dank der in der letzten Zeit eingetroffenen ausgiebigen Kälteschutzmittel bei den österreichischen Soldaten nur verhältnismäßig wenig Frostschäden festzustellen seien.

Russische Besorgnisse.

Mailand, 2. Dez. (Cir. Brkt.) Die Haltung Rumäniens und Bulgariens erregt in Petersburg Besorgnisse. Die „Wecerneje Wremja“ erkennt an, daß hier Deutschland und Oesterreich erfolgreich gearbeitet hätten als die Entente. Bulgarien und Rumänien erlaubten sogar die Durchfuhr von Kriegsmaterial für Rußlands Feinde, obwohl Rußland wie kein anderes Land ein Recht auf die Sympathien beider Staaten habe.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 2. Dez. Amtlich wird verlautbart: 2. Dezember, mittags. Die Ruhe in unserer Front in Westgalizien und in Russisch-Polen hielt im allgemeinen auch gestern an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich von Wolbrom abgewiesen. Die Kämpfe im Raume westlich Noworodomsel und bei Lodz sind in günstiger Entwicklung begriffen. Vor Przemyśl blieben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalles passiv. Mehrere feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben ab. Die Operationen in den Karpaten sind noch zu keinem Abschluß gekommen. — Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Jubel aus. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

Wien, 2. Dez. (W. B.) Vom südlichen (serbischen) Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 2. Dezember. Da der Feind im Rückzuge ist, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgehenden Nachrichtenabteilungen stießen auf feindliche Nachhut und machten mehrere hundert Gefangene.

Belgrad von den Oesterreichern erobert.

Vom serbischen Kriegsschauplatz wird amtlich von Wien unter dem 2. Dezember gemeldet:

Da der Feind im Rückzuge befindlich ist, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgehenden Nachrichtenabteilungen stießen auf feindliche Nachhut und machten mehrere hundert Gefangene. Der Kommandant der

fünften Armee überhandte als Gluckwunsch zu dem 60-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef die Nachricht, daß Belgrad durch die unter seinem Befehl stehenden österreichischen Truppen eingenommen sei.

Schon vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß bei der letzten Kriegslage der Fall der serbischen Hauptstadt unmittelbar bevorstände. Die serbische Regierung hat ihren Sitz nach dem stark besetzten Nisch verlegt. Doch ist sie auch dort nicht mehr sicher. Die österreichische Angriffsbewegung hat einen Keil in die stark zusammengeschlossene serbische Armee getrieben und auch der tapferste Widerstand kann die vollkommene Niederlage und Auflösung der serbischen Truppen nicht mehr lange aufhalten.

WTB. Budapest, 2. Dez. (Nichtamtlich.) Die österreichisch-ungarischen Truppen haben nach einer außerordentlichen Meldung des „Magyar Hirlap“ gestern Abend in einem unwiderstehlichen Bajonettsturm die Westseite Belgrads genommen. Heute früh hielten die Truppen unter stürmischer Begeisterung ihren Einzug.

Budapest, 2. Dez. Die Nachricht von dem Falle Belgrads löste in der Stadt ungemeine Freude aus. Die Nachricht, die gegen 4 Uhr nachmittags hier bekannt wurde, verbreitete sich mit Blitzschnelle in der ganzen Stadt. Binnen kurzer Zeit prangte ganz Budapest in Flaggen und Schminke. Sowohl die öffentlichen wie die privaten Gebäude hielten ungarische, österreichische, deutsche und auch türkische Fahnen. Gegen Abend begannen sämtliche Glocken zu läuten, die meisten Häuser sind illuminiert. Die Menschenmengen besprechen bewegt das Ereignis. Auch aus zahlreichen Orten der Provinz treffen Meldungen über Befragungen aus Anlaß der Einnahme Belgrads ein.

Die Türken unter deutscher Führung.

Die türkische Armee entwickelt weiter eine rege Tätigkeit. Nach Berichten des Hauptquartiers dauern die Kämpfe an der Grenze von Alerbeidichan fort. Der Korrespondent des Petersburger „Slowo“ meldet:

Die russischen Truppen stehen südlich von Baku, wo sie stellenweise gegen eine zehnfache türkische Übermacht unter Marshall Liman v. Sanders zu kämpfen haben.

Die Behauptung, daß die Türken eine zehnfache Übermacht gegen die Russen ins Feld führen, ist eine tolle Übertreibung, die die Tatsache beschönigen soll, daß die russische Heeresführung den Fähigkeiten des deutschen Generals Liman v. Sanders nicht gewachsen ist. Unser Vertrauen in die tapferen Truppen der Türkei wird durch die Gewissheit, daß General v. Liman an ihrer Spitze steht, noch bedeutend gehoben. Bei deutscher Leitung und dem vorzüglichen türkischen Soldatenmaterial kann es nicht an Erfolg fehlen.

Spionensucht in Ägypten.

Kairo, 2. Dezember.

Die Spionensucht in Kairo und wohl noch mehr die Furcht, daß dort Unkommode die Bevölkerung über die Lage unterrichten könnten, führt in Ägypten zu massenhaften Verhaftungen. Zwei Rekliner im Grand Hotel Continental, angeblich verkappte Offiziere, wurden verhaftet und sollen nach Malta geschickt werden. Daselbst schied sich drei türkische Offiziere, die man in Port Said festgenommen hat. Der Scheich Mohammed Khatam ist in seiner Wohnung verhaftet und nach Kairo gebracht worden. Eine Hausdurchsuchung bei ihm soll belastende Dokumente zu Tage gefördert haben. Mohammed Khatam, dessen Haltung verdächtig erschien, sind aufgefordert worden, ihre Heimat zurückzuführen. Die Militärbehörden widersetzten sich der Abreise der türkischen Untertanen ohne besondere Erlaubnis und eingehende Prüfung der Papiere.

Der Krieg der Senussi gegen Frankreich.

Im Süden von Liban bei dem Senussifloster von Ain Galata hat ein Zusammenstoß zwischen Senussi und französischen Truppen stattgefunden. Obwohl in diesem Kampfe der Scheich von Ain Galata, Abdullah Tuat, getötet wurde, ist es den Senussi doch gelungen, die Franzosen in die Flucht zu schlagen. Auch in dem Gebiet von Kanem und Wadai kam es zu Kämpfen zwischen französischen Truppen und Mohammedanern.

Deutschland und Ägypten.

WTB. Berlin, 2. Dez. (Amtlich.) Wie über neu trale Länder bekannt wird, suchen englische Kreise in Ägypten gegen Deutschland mit der Behauptung zu hetzen, die türkische Armee solle Ägypten für Deutschland erobern. Wir sind ermächtigt, dieses als unsinnige Ausstreuerung zu kennzeichnen.

Die Japaner in Tsingtau.

Aus der Schweiz, 2. Dez. (Cir. Brkt.) Die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet aus Tokio: Der Hafen von Tsingtau wurde zum japanischen Kriegshafen erster Klasse erklärt, Handelschiffen ist kein Zutritt gestattet.

Der japanische Geschäftskrieg.

Aus der Schweiz, 2. Dez. Aus Tokio wird gemeldet: Die japanische Regierung entsandte eine achtköpfige Sachkommission nach den gegen Deutschland kriegführenden und den neutralen Ländern, um Erhebungen anzustellen, in welchem Maße Japan an die Stelle Deutschlands als Warenlieferant treten könne.

Verschiedene Meldungen.

WTB. Wien, 2. Dez. (Nichtamtlich.) Zu dem glänzenden Durchbruch der deutschen Armeeteile schreibt die „Neue Freie Presse“: In dreitägigen Kämpfen durchdrangen die Deutschen den von den Russen gebildeten Ring. Wie ein Heldengedicht klingt die Meldung, daß diese Teile der deutschen Armee nach Überwindung der Gefahr noch 12 000 Gefangene und 25 Geschütze als Beute mitnehmen konnten, ohne selbst auch nur ein Geschütz zu verlieren.

WTB. Paris, 2. Dez. (Nichtamtlich.) Poincaré, Biviani und Joffre trafen am Dienstag vormittags mit König Georg in dem englischen Hauptquartier zusammen. Poincaré und König Georg fuhren im Automobil nach der englischen Front, von der Bevölkerung in den Ortschaften, die sie durchfahren,

amisch begrüßt. Sie verweilten den ganzen Tag mit den englischen Truppen, des abends speisten im Quartier, der Prinz von Wales, Joffre und French im Hauptquartier. Poincaré und Viviani kamen des nachts ab und trafen heute wieder in Paris ein.

Das Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs.

Wien, 2. Dez. Die Wiederkehr der Thronbesteigung des Kaisers wurde in Wien und in der ganzen Monarchie festlich begangen und bot Anlaß zu begeisterten Kundgebungen für den Kaiser und die Armee. In Wien und in den Provinzstädten wurde ein Soldatentag abgehalten, an dem sich das Publikum mit zahlreichen Spenden lebhaft beteiligte, und der Ertrag für die Kriegsfürsorge bestimmt ist. Der Bogen des Patriotismus schlugen besonders hoch, in den ersten Abendstunden die Einnahme Belgrads durch die österreichisch-ungarischen Truppen bekannt wurde.

Inhaltsangabe der neuen Verordnungen des Bundesrats zur Nahrungsmittelfrage vom 28. Okt. 1914.

Wahlfähiger Roggen und Weizen, auch in gemischtem Zustande, Roggen- und Weizenmehl dürfen nicht verfüttert werden. Nur Roggenverfütterung kann ausnahmsweise auf Antrag zugelassen werden. Roggen muß bis zu 72 Prozent, Weizen bis zu 80 Prozent durchgemahlen werden. Dem Roggenbrot muß mindestens 5 Prozent Kartoffelmehl, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärke zugesetzt werden. Mehr Kartoffel enthaltendes Brot ist als „K“ bezeichnet. Bei Zusätzen von Flocken usw. 20 Prozent, von gequetschten oder geriebenen Kartoffeln über 16 Prozent ist dem „K“ die Prozentzahl anzugeben. Weizenbrot muß mindestens 10 Prozent Roggenmehl enthalten. — Die Bundesratsverordnung hat im Verkaufsraume zu hängen. Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafe bis 1500 Mark bedroht.

Für den Großhandel mit inländischem Getreide sind mäßige Höchstpreise festgesetzt, die dem Landwirt einen auch für die heutige schwierige Zeit ausreichenden Verdienst lassen. Buttergerste muß in den meisten Gegenden für die reine 15 Mark, in den übrigen 13 oder 10 Mark pro Zentner sein als Roggen. Der Höchstpreis, den der Müller für Roggen- oder Weizenmehl verlangen darf, beträgt 13 Mark für den Zentner.

Erläuterungen.

Die Versorgung Deutschlands mit den wichtigsten Nahrungsmitteln bis zur nächsten Ernte ist gesichert, da sich der Krieg auch noch so lange hinziehen, wenn wir von vornherein sparsam mit den Vorräten umgegangen sind. Unsere Feinde bauen darauf, daß Deutschland, das es auch mit den Waffen Erfolge erzielen, schließlich doch durch Nahrungsmangel zu einem ungünstigen Ausgang gezwungen werden kann. Es ist die heilige Pflicht der in der Heimat Zurückgebliebenen, jeder an seiner Stelle und in seiner Weise mitzuwirken, daß diese Hoffnung nicht in Erfüllung geht. Sie wird nicht in Erfüllung gehen, wenn Brot nicht vergeudet und das Brotgetreide nicht als Viehfutter veräußert wird. Alljährlich wandern Millionen Mengen Brotgetreide in die Futtertröge. Werden diese Mengen zur menschlichen Ernährung verwandt, wird mit den Nahrungsmitteln hausgehalten, so wird wir uns besorgt der Zeit bis zur Einbringung der nächsten Ernte entgehen.

Sparsamkeit mit allen Nahrungsmitteln ist heute das Lebensgebot des deutschen Volkes.

Jeder von den Zurückgebliebenen muß sich bewußt sein, daß auch er zu seinem bescheidenen Teile durch Sparsamkeit dazu beitragen muß, daß unser Volk nicht Opfer der Leiden des Krieges auf sich genommen hat, die der einzelne sich dazu auferlegen muß, wenn nichts gegenüber den Leiden und Entbehrungen, die die Blüte der Nation in Feindesland

Der Bundesrat hat durch Festsetzung von mäßigen Höchstpreisen für Roggen und Weizen dafür gesorgt, daß das Brot dem Volke nicht übermäßig verteuert wird. Aber er konnte das nur tun in der festen Hoffnung, daß es nicht nötig sein würde, das Volk erst durch hohe Brotpreise zu Sparsamkeit zu zwingen. Das Volk, das auf den Ruf seines Kaisers einmütig voll Begeisterung zur Verteidigung des Vaterlandes erhoben wurde, wird auch ohne Zwang dieser ersten Forderung, welches Standes er auch sei, in Stadt und Land, arm und reich, sich bewußt bleiben, daß der Brotertrag und mit dem Brote ehrerbietig zu gehen ist, dann wird es uns auch nie an täglichem Brot fehlen.

Im weiten Kreise unseres Volkes ist es schon heute bekannt, daß Roggenmehl mit Kartoffeln zu Brot zu backen dürfen, das mindestens fünf Hundertteile Roggenmehl, gequetschte oder geriebene Kartoffeln enthalten muß. Es ist auch gestattet, Brot, dem bis zu fünf Hundertteilen Kartoffel zugesetzt ist, zu verkaufen. Es braucht nur mit dem Buchstaben „K“ bezeichnet zu sein. Dieses Kriegsbrot sollte jeder essen, und, wer selbst bäckt, sollte nur solches Kriegsbrot backen. Wer es kann, wer jung und kräftig ist, der soll auch ein Stückchen Weizenbrot essen. Das Roggenkorn im Weizenbrot besser ausgenutzt.

Auch auf Brot und Brötchen aus reinem Weizenmehl werden wir, wie der Bundesrat es verlangt, gern verzichten. Wollten wir unser gewohntes Brot aus reinem Weizenmehl weiter essen, so würde eines Tages der Weizen im Lande ausgehen und die an Weizenbrot gewöhnte Bevölkerung nur noch auf Roggenbrot angewiesen sein. Darum soll in Zukunft dem Weizenmehl immer Roggenmehl beim Verbacken zugesetzt werden. Das Brot wird dann nicht mehr so weiß sein. Aber es bleibt ebenso schmackhaft und nahrhaft. Es suche aber auch jeder seinen eigenen Verbrauch an dem neuen Weizenbrot einzuschränken und esse lieber statt dessen Kriegsbrot. Mit jedem Weizenbrot, das in einem Haushalte weniger gegessen wird, verlängert sich für die Gesamtheit der Vorrat an Weizen.

Damit ist es aber noch nicht getan. Wie oft sieht man, daß vom schon angeschnittenen Brote die oberste Scheibe abgeschnitten und nicht gegessen wird, weil sie nicht mehr ganz frisch ist, daß Brötchen und Semmeln nur angebrochen werden. Der Mann muß die Frau, die Frau die Dienstmädchen, die Eltern die Kinder stets und ständig dazu anhalten, mit dem Brote ehrerbietig umzugehen, kein Stück Brot abzuschneiden, kein Brötchen anzubringen, das sie nicht aufessen. Jeder erinnere den anderen daran, wie glücklich oft unsere Truppen auf vorgehobenen Posten wären, wenn sie das Brot hätten, das hier vergeudet wird.

Weise Sparsamkeit, die alles sorgfältig ausnützt, ist auch bei allen anderen Nahrungsmitteln zu üben. Der Gesetzgeber kann hier nicht zwingen, nur raten. Eine Hausfrau möge die andere beraten.

Nicht leicht wird es für die Landwirtschaft sein, wie es eine weitere Verordnung verlangt, darauf zu verzichten, Roggen und Weizen zur Fütterung des Viehes zu verwenden, denn Futtermittel sind knapp und teuer. Zwar hat der Bundesrat für Kleie und Gerste billigere Preise festgesetzt; damit wird die Knappheit nicht beseitigt. Mancher Landwirt wird sich Sorgen um sein Vieh durch den Winter bringen soll. Hier wird und muß in anderer Weise geholfen werden. Rot macht erspürbar.

Nur ein Beispiel: In den Städten werden noch Mengen von Abfällen von Fleisch, Gemüse und Kartoffeln weggeworfen, die zur Erhaltung von Schweinen verwendet werden können. Es kommt nur darauf an, diese Abfälle in den Städten besonders sammeln und von den Landwirten abholen zu lassen. So wird auch noch manches andere Verwendung finden können, das bisher unbeachtet verlor.

Der Landwirt aber, dessen Sohn oder Bruder im Felde steht, die Frau auf dem Lande, deren Mann draußen kämpft, mögen sich stets bewußt bleiben, daß der Roggen oder Weizen, den sie ihrem Vieh vorwerfen möchten, vielleicht einmal für die Ernährung unserer Soldaten und unseres Volkes fehlen könnte und daß es besser ist, daß das Vieh darbt, als Menschen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 3. Dezember.

* Weiße Bäckware, die nicht zum Kuchen gehört, ist Weizenbrot im Sinne des § 1 der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brot vom 28. Oktober 1914. Brötchen (auch Semmel, Schrippen usw.) sind mithin Weizenbrot im Sinne der Verordnung und müssen mindestens 10 Gewichtsteile Roggenmehl auf 90 Gewichtsteile Weizenmehl enthalten.

* Von den im Felde stehenden Lehrern und Seminaristen im Regierungsbezirk Kassel sind fünfzig den Heldentod gestorben.

* (Rein Schwindel.) Wir veröffentlichten in unserer gestrigen Nummer einen Bericht aus Merkenbach, in dem vor einem Schwindler gewarnt wurde, der gegen Zahlung von 50 Pfg. Nachrichten über im Felde stehende Angehörige liefern wollte. Wir haben inzwischen Gelegenheit gehabt, uns davon zu überzeugen, daß man es in vorliegendem Falle mit einem reellen Unternehmen zu tun hat, das, wie wir gern anerkennen wollen, für billiges Geld gar Manchem gute Dienste leisten kann und das in vielen Fällen schon getan hat. Wir weisen auf das betr. Inserat im heutigen Inseratenteil und geben Interessenten den Rat, sich, ehe sie zahlen, stets die Legitimation des Betreffenden, die bei dem in Rede stehenden Auskunftsbüro auf den Namen Julius Niemensneider lautet, vorzeigen zu lassen.

fc. Limburg, 2. Dez. In das hiesige Kriegsgefangenen-Lager wurden heute 300 Engländer und Belgier, die während der Kämpfe nahe der belgischen Küste in Gefangenschaft gerieten, eingeliefert. Das Lager zählt nunmehr 620 Gefangene.

Frankfurt a. M., 30. Nov. 1866 Rinder standen auf dem heutigen Viehmarkt zum Verkauf, eine Zahl, die seit Jahr und Tag nicht aufgetrieben, in einer Höhe, wie sie in früheren Jahren überhaupt noch nicht beobachtet worden ist. Ein Zeichen, daß die Landwirte infolge der Futtermittelfrage mehr als nötig und zulässig ihr Vieh abstoßen. Der gesamte Austrieb in Rinder wurde bei lebhaftem Handel in guter Ware nahezu geräumt. Natürlich fielen die Preise für vollfleischige, ausgewachsene Ochsen höchsten Schlachtgewichtes bis zu 8 Mark pro Zentner Schlachtgewicht, ebenso die Bullenpreise, während die Kühe sich auf der vorwöchigen Höhe hielten. Die mittleren Mast- und besten Saugkälber gingen pro Pfund Schlachtgewicht 3 bis 4 Pfennig zurück, so wie geringe Mast- und gute Saugkälber. Schweine standen 2509 Stück zum Verkauf. Ebenfalls ein starkes Angebot, das nicht völlig abgesetzt werden konnte. Sie machten wieder einen Preissprung rückwärts, durchschnittlich um 2 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, bei gedrücktem Geschäft. Hoffentlich merkt der Konsument endlich auch die starken Zufuhren an den Fleischpreisen, die er zahlt. Sind sie immer noch nach Lage

der Verhältnisse recht hohe.

fc. Frankfurt, 2. Dez. Durch einen seltsam tragischen Zufall ist der General v. Meyer, der von 1903—1907 die 5. Dragoner in Hofheim kommandierte, vor dem Feinde gefallen. General v. Meyer war im Begriff, ein Auto zu besteigen, als er im Wagen zusammenstürzte und bald darauf verschied. Die Untersuchung ergab, daß ein spitzer Stahlseil eines feindlichen Fliegers, der, gerade als der General das Auto besteigen wollte, in bedeutender Höhe über ihm seine Kreise zog, dem General in die Schulter gefahren und tief in den Leib gedrungen war.

fc. Rom Main, 1. Dez. Der 93jährige Landwirt Balthasar Schenk in Gnöheim, der älteste Einwohner des Ortes und der weiteren Umgegend, ist gestern verstorben. Der Verstorbene leistete seine Militärdienstzeit vom Jahre 1838 bis 1844 bei dem 15. bayerischen Infanterie-Regiment in Landau in der Pfalz ab.

fc. Mainz-Kastel, 1. Dez. Die hiesigen Bäckermeister beschloßen infolge der hohen Mehlpreise von heute ab die „Dreingabe“, das ist bei Abnahme von zehn Brötchen ein Stück zu geben, wegfallen zu lassen, sowie nur eine Sorte Brot zu backen.

fc. Hanau, 2. Dez. Im Zazarett zu Groß-Nuheim erhängte sich der verwundete Krieger Hennig.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 3. Dez., vormittags. (Amtlich.) Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Die Oberste Heeresleitung.

Berlin, 3. Dez. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß Karl Liebknecht gemäß dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste.

— Zur gestrigen großen Sitzung des Reichstages sagt der „Berliner Lokalanzeiger“: Auf's neue hat die Welt erfahren, daß das deutsche Volk einmütig hinter der Regierung steht und zu allen Opfern, die von ihm verlangt werden, mit Freuden bereit ist. Wenn der Sozialdemokrat Liebknecht nach dem bedenklichen Ruhm geizte, das Vaterland in der Stunde der Gefahr im Stiche zu lassen, so hat er sich eben außerhalb des deutschen Volkes gestellt. Der Isele Nichton, der dadurch immerhin in die Verhandlungen gebracht wurde, konnte den Gesamteindruck nicht trüben. — Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Der Eindruck der ersten Kriegssitzung des Reichstages vom 4. August ist gestern in vielen noch übertrumpfen worden. Schon das äußere Bild war von einer überwältigenden Großartigkeit. Nicht bloß alle Tribünen waren überfüllt, selbst in dem Sitzungssaal, der sonst auf das strengste ausschließlich für die Abgeordneten vorbehalten wird, drängte eine große Zahl von Damen und Herren. Wie man auch sonst heute mit der herkömmlichen Ordnung gebrochen, das nahm man erst wahr, als sich am Schlusse der Rede des Reichskanzlers ein langandauernder Beifallsturm, wie Brabos und Händeklatschen Luft machte, an dem sich nicht nur die Abgeordneten, sondern auch das Tribünenpublikum beteiligte. Die Eröffnungsrede des Reichspräsidenten kämpfte bedeutete einen würdigen Aufakt. Man kann nicht wohl besonnener und wärmer Sprecher wie er. Man kann auch nicht mutiger und selbstbewußter den unvermeidlichen Verlusten dieses Weltkrieges gegenüberstehen wie er. Er sprach von schweren Verlusten an Verwundeten und Toten, sprach auch von dem unvergeßlichen Dr. Frank, der als erster aus dem Reichstage den Heldentod gefunden und dessen Platz durch einen von den Abgeordneten gestifteten Vorbeerfranz geschmückt war. Seine Ansprache klang aus in die Worte: „Wehren wir uns, wenn es sein muß, gegen die ganze Welt.“ — Die „Bosfische Zeitung“ schreibt: Jedes Auge hing an dem Munde des Reichskanzlers, als er sich erhob, um die Vorlage über die zweiten fünf Milliarden zu begründen. Was brauchte er viel zu begründen, wo über die Notwendigkeit nur eine Meinung war. In der Tat, die große Stunde fand kein kleines Geschlecht.

Genf, 3. Dez. Der Pariser „Herald“ meldet: Die Regierung in Bordeaux hat auf Vorstellungen des amerikanischen Botschafters die Akten des Kriegsgerichts Paris eingefordert im Prozeß gegen die deutschen Militärärzte und Krankenpfleger.

Kopenhagen, 3. Dez. Für die Dauer der russischen Kämpfe in Polen ist die Einfuhr skandinavischer Zeitungen in Rußland vollständig verboten. Somit ist bekanntwerden der deutschen Schlachtberichte in Rußland unmöglich gemacht worden.

— Nach einer vom türkischen Konsulat ausgegebenen amtlichen Konstantinopeler Nachricht sind türkische Truppen mit Zustimmung der persischen Regierung auf dem Marsch nach Teheran begriffen.

Mailand, 3. Dez. Nach einer Nachricht aus Sofia beziffert der „Universal“ auf Grund der bisher erschienenen fünf serbischen Verlustlisten die Verluste des serbischen Heeres an Toten und Verwundeten auf 98.774 Mann.

Athen, 3. Dez. Die „Times“ geben bekannt: In Beirut ermordeten die Hochfas aus den Minarets die Bevölkerung, die feindlichen Europäer sofort nach Erscheinen der Kriegsschiffe der Entente-Mächte zu massakrieren.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.



Es wird bekannt gemacht!

dass meine diesjährigen
Weihnachts-Serientage
 Donnerstag, den 3. Dezember beginnen.

Durch meine beständige Verbindung mit den ersten Fabrikanten und durch rechtzeitige grosse Abschlüsse vor dem Kriegsausbruche bin ich in der Lage, mit dieser Veranstaltung aussergewöhnliche Vorteile in allen Abteilungen meines Hauses beim

Weihnachts-Einkauf

zu bieten. Ferner kommen grosse Posten

Reste aller Art

enorm billig zum Verkauf und ist dies nur prima qualitätsfähige Ware ohne jeden Fehler.

Ein Posten zurückgesetzte Damen- u. Kinder-Jacketts

weit unter Preis.

Serie I: 5 Mark.

Serie II: 8 Mark.

Kaufhaus Carl Kneip, Herborn,

Hauptstrasse 95.

Beachten Sie bitte meine sämtlichen Schaufenster.

Sparsame Frauen
 stricken nur Sternwolle
 deren Echtheit garantiert durch
 Stern von Bahrenfeld
 FABRIK MARKE

Matadorstern
 beste Schweißwollen
 für Strümpfe & Socken
 nicht einlaufend
 nicht filzend.
 Qualitäten:
 Stark-Extra-Mittel-Fein
 (billigste) (beste)
 Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Scherben-Doktor!
 ist der beste Porzellan- u. Glas-Reparaturmittel
 à Dose 30 Pfg. Nur bei: Reichel, Oranien-Drogerie, Herborn.

**Schub-
 Crème
 Pilo**

Ist die beste, sparsamste, billigste und glänzt am schönsten.

Neue fig. Haselnüsse,
 neue Walnüsse,
 neue Zitronen,
 alle Artikel zur
Weihnachtsbäckerei
 empfiehlt
Drogerie A. Doeinck,
 Herborn.

Garten oder
 Stück Land
 zu pachten gesucht.
 Wilhelmstr. 15, v., Herborn.

Schlichte Nachrichten.
 Donnerstag, den 3. Dezember,
 abends 9 Uhr in der Aula:
 Kriegsbefunde.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung
 zu Herborn.

Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle betr.

Nach den §§ 25 und 57 der deutschen Wehrrordnung haben alle sich im hiesigen Stadtbezirk aufhaltenden und wohnhaften jungen Leute deutscher Reichsangehörigkeit, welche zur erstmaligen oder wiederholten Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle verpflichtet sind, sich in der Zeit vom

1. bis 10. Dezember 1914

bei Vermeidung der im Gesetz angedrohten Nachteile anzumelden.

Zur Anmeldung sind verpflichtet:

1. Alle im Jahre 1895 geborenen militärpflichtigen Leute. Die nicht hier Geborenen müssen bei der Anmeldung einen Geburtschein, der von dem Standesamt des Geburtsortes kostenfrei ausgestellt wird, vorlegen;
2. von den in früheren Jahren geborenen jungen Leuten alle, über deren Dienstverhältnis zurzeit noch keine endgültige Entscheidung der Erfahrungsbehörden getroffen ist. Der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Musterungsausweis (Losungsschein), welcher den vorgeschriebenen Abmeldevermerk des letzten Aufenthaltsortes auf der Rückseite enthalten muß, ist vorzulegen.

Die Anmeldungen werden während der Dienststunden in Zimmer 11 des Rathhauses (Eingang Bahnhofstraße) entgegengenommen.

Das Melde- oder hier sich aufhaltenden und wohnhaften Militärpflichtigen in ihrem Geburts- oder Aufenthaltsort ist unstatthaft.

Alle Militärpflichtigen, welche ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl am Abgangs- als am Ankunftsorte bei der Stammrolle innerhalb 3 Tagen zu melden.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn.
 Montag, den 7. Dezember d. Js.:
Vieh- und Krammarkt.

**Auskünfte über die im Felde
 stehenden Krieger**

werden vom **Kriegs-Verlust-Auskunfts-Büro in Wetzlar** besorgt. Mündl. Auskunft an Hand der Verlustlisten gratis. Wünscht jemand während der Dauer des ganzen Krieges bei einem eventl. Ereignis schriftl. Nachrichten, so kostet dies nur **50 Pfg.** einmal, wofür auch nach dem Verbleib von Verwundeten und Gefangenen recherchiert wird. Anmeldungen unter Angabe des Standes, des Regiments, der Kompanie, des Namens des Kriegers, sowie der Adresse des Auftraggebers werden im **Büro, Bahnhofstr. 63 in Wetzlar** entgegengenommen, können auch schriftlich unter Beifügung von 50 Pfg. in Marken erfolgen.

**Kriegs-Verlust-Auskunfts-Büro
 Wetzlar.**

Unentbehrlich für jeden Soldaten ist das
Militär-Taschen-Filter „Kansa“,
 leicht und handlich, schmutziges Wasser kristallklar,
 als Feldpostbrief zu versenden.
Preis Mark 2.25.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
**Filterabteilung der Kansa, G. m. b. H.,
 Haiger.**

Quittung.

Für den Deutschen Flottenverein Berlin (für Weihnachtswende) vom Lehrerkollegium der Mittelschule 70 u. Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die Mitteilung,
 dass meine liebe Mutter, unsere gute Grossmutter und Urgrossmutter,

Frau Karoline Schuster Ww.,

geb. Irle,

heute Abend 5 1/2 Uhr sanft verschieden ist.

E. Zimmermann Ww.

Herborn, den 2. Dez. 1914.

Beerdigung: Sonntag Mittag 3 1/2 Uhr von Kirchberg 2 aus.

Herzlichen Dank

denjenigen, welche uns bei dem Abscheiden
 unserer lieben Schwester

Elise

beigestanden und allen denen, die so liebevollen Anteil bezeugt haben, ferner für die schönen Kranzspenden und Herrn Professor Haussen für seine trostreichen Worte am Grabe.

Herborn, den 3. Dezember 1914.

Geschwister Minchen u. Friedrich Hoffmann.